Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band VII. 6. Dezember 1858. № 16.

I. Originalien.

Ueber eine Heilquelle bei Lutraki.

Von Prof. **X. Landerer** in Athen.

Schon aus dem Namen des Ortes Lutraki, *Λουτράκιον* — von *λουτροῦ* Bad — erhellt, dass dieser Ort seinen Namen von einer daselbst befindlichen Quelle mit Heilbad, gewöhnlich *λουτροῦ* genannt, erhalten haben dürfte. Und in der That verhält es sich so. Am Isthmus des Korinthischen Meerbusens liegt diese kleine Ortschaft, die in Wahrheit ihren Namen von dem Vorhandensein von Heilquellen erhielt, die schon in den ältesten Zeiten weiter bekannt waren, wie dieses aus mehreren Stellen des Xenophon erhellt. So sagt er de Hellenicis: „Dass König Agesilaos sich bei diesen Thermen postirte und eine Abtheilung seiner Truppen an der Erdzunge an Bord brachte, und während der Nacht sich in der Nähe der Thermen lagerte."

Am Fusse eines Kalkgebirges, in dem sich eine kleine Höhle befindet, welche zugleich den Eingang zu den Thermen bildet, entsprudeln aus unzähligen kleinen Spaltöffnungen warme Quellen, unter denen die an Wasser reichhaltigste Kephalobrisi von den Leuten genannt wird, eigentlich *κεφαλὴ τῶν βρύσεων*. Dieses in Menge dem mütterlichen Schoosse der Erde entströmende Mineralwasser vereinigt sich jedoch unmittelbar mit dem in dasselbe einströmenden Meerwasser, und bei starkem Wellenschlage oder zur Zeit der Meeresfluth wird das Meerwasser in diese Höhle, in der das Mineralwasser entspringt, getrieben, so dass es, bevor ein Damm zur Trennung des Thermalwassers von der See gezogen ist, schwer ist, sich dieses Wasser in seinem natürlichen reinen Zustande zu verschaffen und es zur Trinkkur zu verwenden.

Die Temperatur dieses Thermalwassers variirt und zwar zwischen 24 und 30 Grad R., was nicht nur der Verschiedenheit der Lufttemperatur zuzuschreiben ist, sondern wahrscheinlich auch Gaseinströmungen, denn schon 2 Stunden oberhalb dieser Thermen ist bei dem Dorfe Peruchora in demselben Kalkgebirge eine Spalte, aus welcher warme Luft ausströmt und aus deren Tiefe fortwährend ein dem Geräusche von fliessendem kochendem Wasser ähn-

liches Getöse emporschallt. Spuren von alten Mauern, die dafür sprechen würden, dass diese Bäder in früheren Zeiten benutzt wurden, finden sich nicht. Auch heutzutage wird das Wasser von Lutraki nur zum Reinigen der Wäsche von den Frauen der Umgegend gebraucht, obwohl man es, nachdem es erkaltet ist, sehr gut selbst als Trinkwasser verwenden kann, da es einen unbedeutend salzigen Geschmack dann hat.

Das Wasser von Lutraki hat sich seit einigen Jahren einen Ruf gegen Steinleiden erworben und viele an solchen Krankheiten des uropoetischen Systems Leidende kommen nach diesen warmen Quellen, um selbe theils zum Trinken, theils zum Baden zu benutzen, wobei sich die Patienten in diese Höhle, wo das Wasser hervorsprudelt, hineinsetzen müssen, indem kein Haus und noch weniger eine Badeanstalt existirt, um das Heilwasser mit Bequemlichkeit gebrauchen zu können.

Obwohl nun die Bestandtheile dieses Wassers, abgesehen von seiner hohen Wärmetemperatur, nur unbedeutend sind, so verlassen doch viele an Stein und auch an andern Krankheiten des uropoetischen Systems Leidende nach längerem Gebrauche dieses Mineralwassers die Thermen von Lutraki theils gänzlich von ihren Uebeln befreit, theils doch in sehr gebessertem Zustande. Uebrigens enthalten 16 Unzen dieses Mineralwassers nur 30 Gran feste Bestandtheile und sind dieselben folgende:

Chlornatrium, Chlormagnesium, kohlensaures Natron, kohlensaurer Kalk, schwefelsaures Natron, schwefelsaure Bittererde und freie Kohlensäure.

Würde bei diesen Thermen eine kleine Anstalt zur Unterkunft der Patienten existiren, so könnte es möglich sein, dass sich diese Thermen bei ihrer günstigen Lage an dem Meerbusen von Korinth, wo in jeder Woche zwei- bis dreimal die Oesterreichischen und Hellenischen Dampfschiffe anlanden, erringen dürften.

Ueber eine Heilquelle in Epirus bei der Stadt Arta.

Von Professor **X. Landerer** zu Athen.

Auch in den die Europäische Türkei bildenden Ländern, von ihrer südlichen und westlichen Grenze: Thessalien, Macedonien und Albanien an bis an die Donau und ihre Mündungen, finden sich einige Mineralwässer, die jedoch zur Stunde wenig bekannt sind. Um zum wenigsten zu erfahren, wo und welcher Art selbe sind, um für spätere Forschungen den Grund zu legen, habe ich mich an alle in diesen Ländern residirenden Consuln gewandt mit der Bitte, mich von der Existenz solcher Mineralquellen in Kenntniss zu setzen und im möglichen Falle auch Proben dieser Wässer zuzusenden. — Da es mir gelang, schon eine Notiz erhalten zu

haben, so säume ich nicht, wenn auch unvollkommen, selbe mitzutheilen.

In der Nähe des Dorfes Mpani, 3½ Stunde von der romantisch gelegenen Hauptstadt Arta entfernt, an dem Flusse Arachton, jetzt Fluss von Arta genannt, entquillt der mütterlichen Erde eine Quelle, deren Wasser sich durch seinen charakteristischen Geruch nach Hydrothiongas als eine Schwefelquelle zu erkennen gibt und zwar als eine ausgezeichnete Theiokrene. Ihres Geruchs halber nennen die Leute diese Quelle Bromoneri d. h. Stinkendes Wasser, und da die Leute nicht wissen, gegen welche Leiden dieses Wasser eine Anwendung finden kann, so blieb dasselbe bis zur Stunde ganz unberücksichtigt; ich hoffe jedoch, dass es bald in Benutzung genommen wird, indem ich beabsichtige, über die Anwendung der Theiothermen und Theiokrenen bei Krankheiten an die dortigen Aerzte binnen Kurzem die nöthigen Mittheilungen zu machen.

Ueber die Heilquellen von Smokobo in Macedonien.

Von Prof. **X. Landerer** zu Athen.

Unter den Heilquellen, die von Seiten der türkischen Regierung einer besonderen Aufmerksamkeit würdig wären, erwähne ich die Theiothermen von Smokobo in dem macedonischen Bezirke Thessalien. Einige Stunden von den Grenzen von Griechenland befindet sich ein kleines Dorf, Smokobo genannt, in dessen Nähe am Fusse eines kleinen Hügels Schwefelquellen in reichlicher Menge entsprudeln, so dass selbe zur Füllung von zwei aus Marmor erbauten Cisternen hinreichend sind, die noch aus den alten hellenischen Zeiten herzustammen scheinen. Die eine dieser Cisternen dient zu Bädern für die in Menge hierher sich begebenden Patienten, die gewöhnlich in geheiltem oder wenigstens gebessertem Zustande dieselbe verlassen; die andere ist nur zu Bädern für Thiere bestimmt, und alle in der Umgegend sich findenden an Psora und ähnlichen Krankheiten leidenden Thiere, oft ganze Heerden, werden zu dem Bromoneri — oder auch Theiaphasu d. i. Stinkwasser, auch Schwefelquelle vom Volke genannt, — von Smokobo gebracht und diese Thiere darin gebadet. Schade, dass die Patienten kein Haus in der Nähe dieser Cisternen und dieser Heilquellen finden, um sich nach dem Gebrauche der Bäder dort aufhalten zu können; sie müssen sich daher selbst kleine Hütten bauen, um sich gegen die mannigfachen Unbilden der Witterung zu schützen. Die in diesen Bezirken residirenden Paschas, von der Heilwirkung dieser Thermen überzeugt, lassen diese Cisternen von Zeit zu Zeit repariren, und

so dienen dieselben zu einem Gemeinbade für die nach den Thermen — die übrigens Theiothermen sind — kommenden Patienten der ganzen Umgegend.

Ueber die Bäder von Jallowa bei Konstantinopel.

Von Prof. **X. Landerer** zu Athen.

Die berühmtesten Heilquellen im Oriente, die wegen ihrer grossartigen noch aus den ältesten griechischen Zeiten herstammenden Badeanstalten sowohl von den früheren Herrschern des byzantinischen Kaiserthums als auch von den Sultanen immer wieder nach Erdbeben restaurirt wurden, sind die Theiothermen von Brussa, zu welchen jährlich Tausende von Kranken sowohl aus dem eigentlichen Kleinasien und den Inseln des griechischen Archipelagus wallfahrten, als auch aus den entferntesten Gegenden Hochasiens und Afrikas. Einige Meilen von dieser weltberühmten Hauptstadt Kleinasiens liegt die Stadt Isnikmid, früher Nicomedia, und eine Wegstunde von dieser sind die Bäder von Jallowa, die von den Bewohnern von Smyrna, Konstantinopel und überhaupt der ganzen Umgegend während der Sommermonate häufig besucht werden. Es herrscht aber die Sitte, die Bäder von Jallowa von ungefähr dem 15. März bis gegen Ende Juni zu besuchen, denn zu dieser Zeit gibt es daselbst Kirschen in Fülle und die Leute gehen mehr dahin, um dort sich satt Kirschen zu essen, als um die Bäder zu gebrauchen, so dass man auch mit Recht einigen Antheil an der Heilung, die die Leute bei diesen Thermen erlangen, dem Genusse dieser Früchte, dem Kirschengenusse d. h. der Kirschenkur zuschreiben kann.

Die Heilquellen von Jallowa selbst sind leichte Theiothermen. Die aus einem Syenitfelsen entspringenden Quellen sammeln sich in einem kleinen Bassin, aus dem das Thermalwasser in die nahe gelegenen Badeanstalten geleitet wird. Diese Badeanstalten sollen aus den ältesten Zeiten stammen und von Constantin dem Grossen, der diese Bäder selbst besuchte, zum Theil hergestellt worden sein. Daselbst existirt auch ein Badegebäude mit wunderschöner Kuppel, das von der Kaiserin Helene aus Dankbarkeit für die Heilung eines Ausschlags, an dem sie litt, erbaut worden sein soll. Die sonstigen Ueberreste grossartiger Bauwerke, die sich in der Nähe der Badegebäude befinden, gehören der alten Stadt Helenopolis an, die zu Ehren der Kaiserin Helene dort erbaut wurde.

Eine Menge von Menschen findet sich jährlich bei diesen Thermen ein, die von den Türken Chamams oder auch Lussa genannt werden. Die Wohlhabenderen finden in den Badehäusern oder in Privatwohnungen Unterkunft, die Aermeren bauen sich kleine Bretterhütten, die sie zierlich mit den Zweigen von Lentiscus und Nerium Oleander umhängen, wahrend Andere Zelte

aus Teppichen und Strohmatten errichten, so dass die ganze Gegend einem Sommerlager nicht unähnlich ist. Während dieser Badesaison ist auch ein Hekim als Badearzt und ein von der Regierung bestellter Badecommissär da, der für die Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit zu sorgen hat. Ausserdem finden sich Trödler und Früchtehändler, Marktschreier und Gaukler, sowie Musikanten ein, die alle zur Belebung der Saison und zur Zerstreuung der Badegäste das Ihrige in reichlichem Maasse beitragen. Das Thermalwasser selbst wird grösstentheils zur Badekur verwendet, wo es sich sehr heilsam gegen Brust- und Unterleibsbeschwerden, gegen Icterus und Hypertrophie der Milz erweist; getrunken aber besitzt es leicht abführende Eigenschaften.

Die Heilquellen von Nicomedia.

Von Prof. **X. Landerer** zu Athen.

Von einem mir befreundeten Arzte hatte ich vor einigen Monaten aus Nicomedia, dem heutigen Isnikmid, mehrere Flaschen mit Mineralwasser erhalten mit dem Ersuchen, dasselbe chemisch zu untersuchen und die Resultate mitzutheilen. Eine Stunde ungefähr von der heutigen Hauptstadt Nicomedia befinden sich Thermen, die von den Leuten als sehr heilkräftig wirkend angegeben werden, jedoch nur sehr selten besucht werden wegen der bedeutenden Unreinlichkeit, die daselbst herrscht, indem die Leute der Umgegend in dem Thermalwasser ihre Wäsche waschen. In der Nähe dieser Thermen aber, die Lutsa genannt werden und nur zum Waschen dienen, so dass es wahrscheinlich ist, dass sie weder salinisch noch Theiothermen oder Chalybothermen sind, — quellen noch andere hervor, die von den Griechen Bromolimni oder Bromoneri genannt und nur von Patienten benutzt werden, und besonders sind es an Rheumatismus leidende und mit Lepra behaftete Unglückliche, die sich in der Nähe dieser Thermen aufhalten und ihre Bäder gebrauchen. Das mir zur Analyse übersandte Wasser war ein Schwefelwasser und wahrscheinlich von dieser Therme. — Sämmtliche Quellen von Nicomedia sind aber Theiothermen.

In der Nähe der durch ihre herrliche Lage so ausgezeichneten Stadt Nicomedia findet sich übrigens noch eine Menge von Ueberresten prachtvoller Bauwerke, die den früher daselbst existirenden grossartigen Bädern angehört haben dürften, denn diese Stadt wurde von Constantin dem Grossen, der sie sehr liebte und begünstigte und auch daselbst starb, sowie durch den Kaiser Justinian bedeutend verschönert.

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Ueber Mineralwässer und Kaltwasserheilanstalten in sanitätspolizeilicher Hinsicht.

Von Dr. **L. Pappenheim,** Docent an der Universität zu Berlin.*)

A. Mineralwässer.

Das Privatinteresse bringt, wo es sich irgend lohnt, die natürlichen Mineralwässer so in den Verkehr, und die Concurrenz der ähnlichen Quellen untereinander setzt den Preis versendeter Wässer so niedrig, dass die Verwaltung jetzt keine Veranlassung mehr hat, zur arzneilichen Benutzung der natürlichen Mineralwässer anzuregen. Es bedarf ferner für neu entdeckte oder neu hervorkommende Mineralquellen jetzt kaum mehr der administrativen Forderung, dass die Wässer, ehe sie der Benutzung übergeben werden, einer quantitativen Analyse zu unterwerfen, die Ergebnisse dieser zu veröffentlichen, dass die Quellen zweckmässig zu fassen sind und dergleichen. Gleichwohl wird man von Denjenigen, welche die Quelle ausbeuten wollen, und welche hierzu jedenfalls einer amtlichen Concession bedürfen, schon um dieser willen, die Analyse fordern müssen. Nur die einfache Aufführung der einzelnen elementaren Bestandtheile, resp. der Oxyde oder Säuren, nicht die hin und wieder noch beliebte Form der zusammengestellten Bestandtheile kann dabei als amtliche Form der Analyse gelten, wobei eine beiläufige Zusammenstellung selbstredend unbenommen bleibt. Auch im Interesse der Armen hat die Verwaltung kaum nöthig, den Besitzern der Quellen Verpflichtungen aufzulegen, da in dieser Beziehung die übliche Praxis vollkommen genügt. Sehr differenten Quellen wird immer ein Arzt vorgesetzt werden müssen, ohne dessen Billigung die Quelle niemals wird gebraucht werden können. Solche Quellen, die ich für die Sachverständigen gar nicht näher zu bezeichnen brauche, können nur von dem Gesichtspunkte differenter Arzneimittel in den Apotheken betrachtet werden.

Der Handel mit versendeten natürlichen Mineralwässern macht, wie derselbe liegt, eine besondre sanitätspolizeiliche Aufsicht nicht nöthig. Die Veränderung lange liegender, schlechtverwahrter Wässer oder deren Verschleiss zu verhindern, liegt nicht in unsrer Gewalt, und ist auch von hoher sanitätspolizeilicher Bedeutung nicht. Es mögen und können diess die curativen Aerzte für ihre Kranken in die Hand nehmen.

Die Herstellung künstlicher Mineralwässer kann nur Sache eines völlig durchgebildeten Chemikers sein, und muss die Etablirung solcher Anstalten jedenfalls von einer Concession abhangen, vor deren Ertheilung sich die Verwaltung sowohl von der subjektiven Befähigung des Aspiranten, als auch von seinen Arbeitsmitteln die Ueberzeugung der Zweckmässigkeit verschaffen wird. Auch während des Betriebes bedürfen dergleichen Anstalten ganz unzweifelhaft einer manchmaligen Revision, ganz analog wie die Apotheken. Diese Revision hat festzustellen, von welcher Beschaffenheit die verbrauchten Materialien sind und wie gearbeitet wird, und ob die zum Verschleiss kommenden Wässer deutlich und dauerhaft (auch mit dem Namen

*) Handbuch der Sanitätspolizei. Berlin, 1858, II. 1.

des Fabrikanten) signirt sind. Qualitative und event. quantitative Analysen jener sind dabei nicht allein nicht zu umgehen, sondern ganz im Sinne einer Apothekenrevision vorzunehmen. Ich kann auf eine Specificirung dieser Untersuchungen hier nicht eingehen und muss es dem Revisor überlassen, sich darüber anderweitig zu unterrichten, bei welchen Materialien, die er in der Fabrik vorfindet, er absolute chemische Reinheit fordern solle, und bei welchen nicht, und wo qualitative und quantitative Untersuchung nöthig erscheint.

Diese Revisionen der Mineralwässerfabriken während des Betriebes sind ganz unzweifelhaft zweckmässiger als polizeiliche Analysen der von ihnen in den Verkehr gebrachten Fabrikate.

Ueber den Handel mit künstlichen Mineralwässern ist zu bemerken, dass den Händlern die Verpflichtung aufzulegen ist, nur Fabrikate concessionirter Anstalten zu führen. Die Verwaltung wird, wenn sie bei ihren desfallsigen Revisionen Fabrikate concessionirter ausländischer Industriellen vorfindet, sich davon Ueberzeugung zu verschaffen suchen, dass die fragliche Concession wirklich bestehe und auf die oben angeführten Sicherungsrücksichten basirt ist.

Die Erfahrung hat es nachgewiesen, und es war von vornherein wahrscheinlich, dass die natürlichen Mineralwässer in ihrer Zusammensetzung nicht immer gleich sind, sondern unregelmässig, zwar nicht erheblich, aber immer doch variiren. Es ist sehr wünschenswerth, die Aerzte von diesen Variationen der Hauptsache nach in Kenntniss zu erhalten, wenn immerhin auch die gewöhnlichen Schwankungen nicht von besondrem therapeutischen Interesse sind. Hierzu ist es selbstredend erforderlich, dass es bei der ursprünglichen Analyse nicht sein Bewenden habe, sondern eine solche vor oder in jeder Kurzeit vorgenommen werde. Wir können die Besitzer von Quellen unbedenklich dazu verpflichten, und die Verwaltung wird sich beeilen, die Resultate dieser Analyse zur öffentlichen Kenntniss zu bringen. In Preussen hatte die Ministerial-Verfügung vom 16. März 1826 auch die Frage über die qu. Veränderungen in die jährlichen Berichte über die Mineralquellen aufgenommen, ohne jedoch zu Analysen zu verpflichten. Diess hat auch die neuere Verfügung vom 5. Februar 1856, welche die jährlichen Berichte in dreijährige umwandelt und für wichtige Vorkommnisse Separatberichte verlangt, nicht befohlen.

So wünschenswerth es auch wäre, über die therapeutischen Wirkungen der Mineralwässer Erfahrungen zu besitzen, welche über den Bestrebungen der Industrie stehen, so vermag die Verwaltung doch kaum etwas Erhebliches in dieser Beziehung zu thun. Sie wird jedoch nicht umhin können, die Brunnenärzte zu regelmässigen Mittheilungen ihrer Erfahrungen zu verpflichten.

Die neueren Gesetzgebungen haben durchweg die oben ausgesprochenen Grundsätze acceptirt. In Preussen zwingt § 27 der Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 alle Diejenigen, welche Mineralwässerfabriken anlegen wollen, dadurch, dass er chemische Fabriken von besonderer Concession abhängig macht, dazu, diese Concession nachzusuchen. Die Verfügung der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten und des Innern vom 23. Novem-

ber 1844 ordnet speciell das Verhältniss der Verwaltung gegenüber den Fabriken künstlicher Mineralwässer.

In **Oestreich** legt man eine besondere Sorgfalt darauf, dem Publikum die Füllungszeit bei den versendeten Mineralwässern ganz sicher zu stellen. Ein Ministerialerlass vom 26. März 1852 verbietet dazu das Füllungsjahr auf andere Weise als durch ein den verpichten Kork und den Hals des Gefässes umhüllendes Zinnblättchen, das mit dem Namen der Quelle auch die Jahreszahl der Füllung trägt, deutlich zu machen. — Die Bezeichnung künstlicher Mineralwässer als solcher (künstliches Eger-, künstliches Selterser u. s. w. Wasser) ist in **Oestreich** verboten, die Bereitung und der Verkauf unter dem Namen des vorherrschenden Bestandtheils jedoch gestattet. Diese Maassregel dürfte wohl mehr im Sinne des Schutzes der vielen östreichischen natürlichen Mineralwässer als aus medicinischen Motiven getroffen sein.

In **Frankreich** regulirt schon die Ordonnance royale vom 18. Juni 1823 die Angelegenheiten der natürlichen und künstlichen Mineralwässer in sanitätspolizeilicher Beziehung.

B. Kaltwasserheilanstalten.

Anstalten der fraglichen Kategorie werden in keinem Staate, dessen Sanitätspolizei eine geordnete ist, **ohne besondere Concession** eröffnet werden dürfen, und diese letztere wird sich überall an die Bedingung geknüpft finden, dass Derjenige, welcher die Rolle des Arztes in der Anstalt spielen will, auch wirklich ein Arzt sei. Von einer Concessionirung nachpriessnitz'scher nichtärztlicher Wasserheilkünstler kann bei der grossen Gefährlichkeit der Wasserkuren gar nicht mehr die Rede sein. Das Publikum und die nichtärztlichen Wasserärzte haben nach den wesentlichen Veränderungen, welche das Wasserheilwesen in der neuesten Zeit erfahren hat, auch nicht die geringste Veranlassung mehr, auf die Concessionirung nichtärztlicher Anstalten der vorliegenden Art zu dringen. Allenthalben sind dergleichen Anstalten, von Aerzten dirigirt, jetzt vorhanden.

Die Polizei ist unzweifelhaft immer der oben ausgesprochenen Meinung gewesen, und sie hat nur, eben wegen des Mangels **ärztlicher** Betheiligung an der Hydrotherapie, in früheren Jahren die Concessionen gemacht, die z. B. in dem preussischen Reglement vom 15. Juni 1842 gegeben sind.

Es ist, wie bemerkt, jetzt kaum irgendwo noch ein Grund vorhanden, diese Zugeständnisse aufrecht zu erhalten, und erscheint es ganz consequent, die in früherer Zeit an Laien gegebenen Concessionen jetzt einzuziehen. Da diess ohne privatrechtliche Verletzung unausführbar ist, kann man in diesem Falle nur dann im Einklange mit consequenten Grundsätzen operiren, wenn man den fraglichen Anstalten die Verpflichtung auflegt, einen Arzt als technischen Chef der Anstalt zu engagiren.

Die meisten dieser Laien-Anstalten haben übrigens so gut rentirt, dass es, wenn sie sich noch in erster Hand befinden, gar nicht als absonderliches Opfer erscheint, ihnen das Engagement eines Arztes aufzudrängen.

Wasserheilanstalten, die sich in Laienhänden befinden, werden dadurch nicht erheblich weniger gefährlich, dass, wie die preussischen Bestimmungen verlangen, die Aufnahme von Kranken an das Attest eines approbirten Arztes, und die Erhaltung der Anstalt an die Bedingung fortlaufender Berichte gebunden

wird. Selbst in dem Falle, dass das ärztliche Attest einen Kranken für geeignet zur Wasserkur erklärt, ist die Möglichkeit einer lebensgefährlichen Beschädigung des Letzteren durch ungeschickte Hydrotherapie gar nicht ausgeschlossen. Hierüber wird Niemand in Zweifel sein, der die Hydrotherapie näher kennt, als diess bei den Aerzten und Medizinalbeamten im Anfange des vorigen Decenniums der Fall war. Die Berichte solcher Anstalten scheinen mir in keiner Beziehung von Bedeutung.

Wasserheilanstalten, die sich in den Händen wirklicher Aerzte befinden, bedürfen übrigens kaum irgend einer polizeilichen Aufsicht. Diese kann sich höchstens auf die Unterbringung der Irren beziehen, und nur die Sicherung dieser vor Selbstbeschädigung und Beschädigung Anderer im Auge haben. Auch von allem Berichtwesen können diese Anstalten ohne Beschädigung des polizeilichen Interesses sehr gut dispensirt werden. Das wissenschaftliche Interesse wird durch gezwungene Berichte wenig gefördert, und wird demselben neuerdings durch freiwillige Arbeiten der Hydrotherapeuten in vollem Maasse genügt.

Eine Frage von hervorragender Wichtigkeit, die zwar mehr unter das allgemeine Thema des Medicinalbildungswesens gehört, doch hier auch wenigstens Erwähnung finden kann, ist die Ausbildung der studirenden Mediciner in der Hydrotherapie. Nicht in allen Universitätsstädten dürften hydrotherapeutische Anstalten vorhanden sein, in welchen die Studirenden den betreffenden Unterricht erhalten können, sei nun mangelhafte Bildung der Aerzte dieser Anstalten oder sonst irgend etwas Anderes der Grund hiervon. Der unbezweifelbaren Bedeutsamkeit rationeller Hydrotherapie gegenüber werden die Regierungen diesen Punkt kaum länger in suspenso lassen können.

C. Bedürfen die Universitäten eines Lehrstuhls für Hydrotherapie?

Das Wasser ist ein Arzneimittel wie alle anderen: es gehört sonach die Erörterung seiner therapeutischen Verwendung auf den Lehrstuhl der Materia medica. Mögen aber die Facultäten dafür sorgen, dass die Lehrer dieser Disciplin oder die der klinischen Medicin und Chirurgie den Studirenden die verschiedenen Verwendungsarten des kalten Wassers auch praktisch zeigen, damit die in diesem Departement noch herrschende Unbekanntschaft der Aerzte mit den Anwendungsformen aufhöre, und immer weniger Veranlassung vorliege, den hydrotherapeutischen Pfuschern polizeilich durch die Finger zu sehen.

III. Kleinere Mittheilungen.

Orientalisches Bad zu Cairo.*)

Von Prof. Dr. **Dieterici** zu Berlin.

Die Bäder des Orients sind auch bei uns wohl bekannt, sie entsprechen meist unseren russischen Bädern.

*) Aus dessen Reisebildern aus dem Morgenlande, Berlin 1858.

Man tritt in ein einfaches Haus, dessen viereckiger Hof mit Hallen versehen ist. Hier entkleiden sich die gewöhnlichen Leute, während für die Wohlhabenderen in einem besonderen Gemach Sorge getragen wird. Hat man sich entkleidet, geht man mit einem Leintuch um den Mittelleib in die Badehalle, welche meistens rund und mit allem orientalischen Schmuck versehen ist; weisse Marmorquadern decken den Boden, in der Mitte ist ein Bassin und an den Seiten einige Nischen mit gemauerten Badewannen. Die ganze Halle ist erfüllt mit heissem Wasserdampf, der uns nur unbestimmt die nackten, dunklen Gestalten erkennen lässt, welche um das mittlere Bassin herumsitzen und durch ihren Jubel die Wonne kund geben, welche ihnen dieses Dampfbad bereitet. Die Aermeren gebrauchen die Bäder ohne die Badewärter zu beunruhigen*), sie bleiben eine Weile in dem heissen Wasserdampf, bis die ganze Haut transpirirt und reiben sich dann mit einem rauhen Stein die Haut, während den Reicheren eine Wanne mit warmem Wasser in einer Nische besonders gefüllt wird. Ist die Haut durch den heissen Wasserdampf und durch ein kurzes warmes Bad erweicht, so erscheint aus dem Wasserdampfnebel ein Wärter, der mit einem scharfen Filztuch den ganzen Körper überkratzt, worauf sich der Badende in der Wanne mit warmem Wasser ergötzt.

Nach dem Abreiben scheint wirklich ein neuer Reiz die Haut zu ergreifen; die neu geöffneten Poren, von dem Wasserdampf erweicht, lassen den Schweiss vom Körper herunter träufeln. Man geht öfter in heissere Kammern, aus denen zunächst ein furchtbar heisser Dampf uns entgegenströmt, doch in der Dampfnebelhülle zeichnen sich dunkel die Gestalten der Frommen, welche wonnig hier niederkauern.**) Dann erscheinen unsere Plagegeister wieder, sie bringen uns in ein kaltes Gemach und lassen kaltes Wasser auf uns niederströmen. Der Wärter seift seinen Frieslappen und reibt den ganzen Körper von Kopf bis zu Fuss ein. Ein neuer kalter Wasserguss beraubt uns bald wieder der wärmeren Gefühle, die unter der rauhen Hand des Wärters unsere Glieder allmählich durchzogen. Man ward wieder in den warmen Dampf getrieben, noch ein Bad im warmen Wasser vollendet die Katastrophe der Hautbelebung. Aus dem warmen Dampfsalon kommt man denn in ein kaltes Gemach, in welchem der matte Körper in wollene Decken gehüllt wird.

Neue Wärter nahen sich. Mit Wolle werden die Glieder gerieben und dann die Gelenke und der Rückgrath gerenkt, dass dieselben knacken. Mit rauhen Steinen reibt man darauf die Fusssohlen und lässt den erschlafften Körper in Wolle gehüllt liegen, bis ihm allmählich die Lebensgeister wiederkehren. Eine Pfeife Tabak und ein Schälchen Nectarkaffee vollenden diesen anstrengenden mit den verschiedensten Gefühlen durchwebten Hochgenuss des Orients. Häufig hört man von den gebadeten, in der wollenen Decke liegenden Muslim, ein Gebet; denn das wird Gott gewiss anhören, der Muslim ist ja dann ganz rein.

---

*) Der Preis, den die Aermeren für ein solches Bad bezahlen, ist nach unserem Gelde etwa 6 Pf. Die Reicheren bezahlen für die gütigen Rücksichten, die die Wärter für sie nehmen, wohl 10 Sgr.

**) Diese Gemächer haben für uns vielmehr den Anschein einer Hölle als den des Paradieses, wofür der Muslim sie nimmt.

Die Seebäder am samländischen Ostseestrande.

Von **Max Rosenheyn.** *)

Man hat hier und da behauptet, der Andrang zu den Seebädern habe seinen Gipfelpunkt erreicht, aber die Erfahrung widerspricht dem: denn das Bedürfniss darnach wächst mit jedem Jahre. Das Meer bleibt ein starker Magnet; seine Wellen sind eine Universalmedizin geworden. Wer noch zweifeln sollte, dass das Seebad zum Bedürfniss ward, der verfolge auf der Karte die Küste unserer deutschen Ostsee von Kiel bis Memel und zähle, wie viele Seebäder in den letzten 20 Jahren entstanden und blühend und besucht wurden. Ein neuer Industriezweig hat sich eröffnet, und wo man vor wenig Jahren noch elende Fischerhütten im Sande der Dünen sah, erblickt man nun Villen und kleine Paläste. Die Ostsee ist mit einem weiten aneinanderhängenden Gürtel von Badeorten geschmückt, wie der Goldreif eines Armringes mit Juwelen. Das zeigt selbst die samländische Ostseeküste. Von Brüsterort, dem nördlichen Küstenpunkte des preussischen Ostseebusens, bis nach dem am Anfange der kurischen Nehrung gelegenen Kranz, also in einer Ausdehnung von 6 Meilen, sieht man zur Sommerzeit in allen Stranddörfern Badezelte, und begegnet überall hier Lustwandelnden, Spazierfahrenden, Reitern und Reiterinnen. Fast von Viertelmeile zu Viertelmeile sieht man am Meeresstrande Badehütten aus Stroh, Bretterbuden und Zelte errichtet, die oft täuschende Aehnlichkeit mit einem Negerkraal haben. Jeder wohlhabende Ostpreusse, namentlich aber jeder einigermassen bemittelte Königsberger, hat hier sein Lieblingsdorf, dessen Lage, Bad oder Gesellschaft er jedem andern vorzieht.

Sobald der Juni seinem Ende naht, sieht man tagtäglich eine bunte Menge von Equipagen und Journalieren, Post- und Paketwagen von Königsberg aus dem vier Meilen weit entlegenen Ostseestrande zueilen. Der Zug theilt sich jedoch alsbald in 2 grosse Heeressäulen. Die eine Hälfte zieht nach Neukuren oder noch weiter westwärts hin an den Strand, die andere nach Kranz. Folgen wir dem letzteren Zuge; er führt uns auf einer guten Chaussee in das Eldorado der Königsberger, nach Kranz. Noch vor 30 Jahren lag hier an der kurischen Nehrung ein armseliges Fischerdorf mitten im Sande: „Kranzkuren“. Nur wenige Misanthropen aus der Residenz zogen zur Sommerzeit hier hinaus, um abgeschieden von der Welt hier ihren Grillen zu leben und dann und wann durch ein Seebad sich zu stärken. Allmählig aber, als man einsah, dass die Wellen der Ostsee gerade an dieser Strandecke am heftigsten gegen das Ufer anprallen, fing man an, sich bequemer einzurichten und baute sogar ein gemeinsames Logirhaus, welches das Glück hatte, zur rechten Zeit abzubrennen, um einem comfortablen Gebäude Raum zu machen. Um dieses herum erhob sich alsbald eine Menge neuer Häuser, für jede Klasse von Gästen berechnet und gegenwärtig gewöhnlich von mehr als 2000 Fremden bewohnt. Der Häuser ziegelrothe Dächer, die zwischen den Bäumen der Corsoallee und des grossen Gartens hervorragen, das palaisähnliche Logirhaus, die niedlichen Schweizerhäuser, die Kirchen-

*) Reiseskizzen aus Ost- und Westpreussen. Danzig, 1858.

gasse, die Plantage mit ihrer Halle und die Aussicht auf den weiten blauen Meeresspiegel bilden ein ansprechendes Ganze. Wer billig wohnen will, bezieht ein strohgedecktes Bauerhaus in der Nähe der Plantage, dessen Familie dann, auf Vortheil bedacht, sich in die Viehställe zurückzieht. Die Badegäste bestehen hier meistens aus $^1/_{12}$ Kranken, $^4/_{12}$ polnische Juden und $^7/_{12}$ vergnügungslustigen Leuten. Glänzende Soireen, Sonnabendsbälle und Concerte, gemüthliche Kinderfeste und gemeinsame Spazierfahrten nach der nahen Sackauer Forst und den benachbarten Stranddörfern gewähren genügende Zerstreuung, so dass wohl selten ein Badegast diesen Ort unbefriedigt verlässt.

Nächst Kranz ist Neukuhren der besuchteste Badeort an diesem Strande. Der Weg dahin ist bei Weitem romantischer; er führt über den tief in einem Walde gelegenen Eulenkrug hin nach dem, seiner malerischen Umgebung wegen wohlberühmten Kirchdorfe Pobethen, welches fast schon städtische Betriebsamkeit zeigt und an Sagen reich ist.

Bald hinter Sussau senkt und verflacht sich das Ufer mehr und mehr, je weiter man sich dem Strande nähert; aber um so mehr auch überrascht wird man durch den Anblick des überaus freundlich gelegenen Badeorts Neukuhren, nächst Kranz der besuchteste Badeort der samländischen Küste. Er liegt hoch, dicht an der See, zu welcher eine 80stufige Treppe hinunterführt, und vereint alles in sich, was einen Badeort angenehm machen kann. Die Badestelle ist gleich zur Hand, bequem und sicher, die Umgebung freundlich und reich an angenehmen Lustparthieen. Mit leichter Mühe können wir von hier aus die reizendsten Küstenpunkte besuchen. Desshalb kommt der Ort auch immer mehr in Aufschwung. Vor 3 Jahren waren hier noch keine Wohngebäude von besonderer Eleganz sichtbar; jetzt verleihen vier im geschmackvollen Stil erbaute Häuschen dem einfachen Stranddorfe eine hervortretende Zierde; ein fünftes derartiges Haus ist im Bau begriffen; auch hat sich die Zahl der Wohngebäude bedeutend vermehrt. Das Leben ist hier angenehmer, der Ton ungezwungener als in Kranz, und eben desshalb der Ort beliebt und besucht. Einer der nächsten Spaziergänge ist der nach dem „Borstenstein“, einem ungeheuren Steinblock, mitten in bewaldeter Uferschlucht gelegen, der durch einen Blitzstrahl in 2 Hälften zerspalten wurde.

Unweit Neukuhren liegt Rantau, auch noch ein Badeort, wenngleich $^1/_4$ Meile vom Seestrande gelegen; doch ist der Weg dahin eben nicht beschwerlich und das Ufer vortrefflich zum Baden geeignet. Insbesondere haben sich hier solche Badegäste einquartirt, denen daran gelegen ist, in ökonomischer Hinsicht unbeschwert zu bleiben. Es lebt sich beispiellos billig in Rantau. Aber die weitere Umgebung ist öde. Gleich hinter Rantau fängt eine unabsehbare Palwe, aus Moos und Heidekraut bestehend, an, und umfängt weithin den Wanderer, bot aber gleichwohl mir Interessantes dar: Schaaren von Rebhühnern, die ihren Hals scheu aus dem Kraute hervorreckten, streiften haufenweise über die öde Einöde hin, und unbeweglich schwebten Habichte mit ausgespannten Flügeln darüber hin, beutelüstern. Das Geschrei wilder Gänse, die von der Abendsonne getroffen, einem rosigen Gewölk gleich, seitab dahinflogen, hallte in den nahen Thälern und Schluchten

wieder, und aus weiter Ferne ertönte der Ruf der Sumpfvögel, die einem der vielen kleinen Sümpfe oder Seen des hügelreichen Samlandes zusteuerten.

Ueber den Wangenkrug und Lapehnen fort gelangt man in 2 Stunden von Neukuhren aus in das grosse Fischerdorf Rauschen, das von der See durch hohe Dünen getrennt, dennoch eine reizende Lage hat, indem es zu Seiten eines schmalen Landsee's malerisch dahingeschmiegt liegt, während viele Häuser des Dorfes auch aus den unterhalb bewaldeten Anhöhen freundlich hervoräugeln. Doch ist der Weg zur See hin beschwerlich, insofern man die hohe Sanddüne übersteigen muss, obgleich Bretterstege dem Badegaste zu Hilfe kommen. Es giebt nichts Trostloseres als diesen öden Weg.

Unstreitig der reizendste Punkt, nicht nur vom Straude, sondern von ganz Samland, ist der Badeort Warniken. Die Natur hat hier Alles gethan, um den Beschauer zu befriedigen; sie, die sonst unter unsern nördlichen Breitegraden so sparsam thut mit ihren Gaben, hat hier ihren Reichthum so üppig verstreut, dass man sich in einen südlichern Himmelsstrich versetzt wähnt. Ein enges, tiefes, dichtbewaldetes Thal, die „Wolfsschlucht", zieht sich, von einem kleinen tosenden Wasser durchrieselt, unmittelbar an der See, so dass die äussersten Vorberge die „Jägerspitze" und die „Fuchshöhle" unmittelbar von den Meereswellen bespült werden. Die Aussicht von der Jägerspitze ist wahrhaft entzückend. Tief unten brechen sich bei stürmischem Wetter die Meereswogen an zackigen Klippen. Hochauf schlägt der weisse Gischt und spritzt weit in die Schlucht hinein, während die zerschellte Woge zwischen mächtigen Steinblöcken sich eiligst zurückzieht, um einen neuen, eben so erfolglosen Angriff zu machen. Terassenförmig gruppirt hebt sich die dichte Baummasse aus der Tiefe empor. Hier und da überragt eine stolze Eiche, gleich einem mächtigen Herrscher, ihre Umgebung, und zwischen all dem Grün schimmert tief unten das Bächlein freundlich grüssend hervor. Sorglos plätschernd fliesst es über Kieselgeröll dahin, ohne zu ahnen, dass sein junges Leben bald zu Ende ist und die See mit ihren Riesenarmen es vernichtet. Stundenlang kann man hier oben sitzen und auf das Rollen der Wogen und auf das Rauschen in den mächtigen Eichengipfeln aus der Schlucht her, lauschen, ohne dieser geheimnissvollen Musik müde zu werden. Eine heilige Andacht erfüllt, wie wenn wir in einem gewaltigen Dome die mächtigen vollen Orgelklänge und der Gläubigen frommen Gesang vernähmen, oder es däucht uns wohl auch, als ob Homer und Shakspeare, diese meeresvertrauten Sänger, ein Zwiegespräch mit uns hielten. Aber selbst dann, wenn die See nicht ihr Riesenhaupt brüllend erhebt, sondern lammfromm an dem Ufergestein plätschert oder wohl gar wie ein stiller Teich regungslos daliegt und gleich einem flüssigen Krystall blitzt, ist das Verweilen hier entzückend schön. Wahrlich, nichts auf der Welt füllt so ganz die Seele aus, als das Meer.

IV. Frequenz der Badeorte 1858.

In Folge unserer Aufforderung in No. 10 der Baln. Zeitung sind uns folgende Angaben zugekommen. Wir wiederholen unsere Bitte um gefällige Zusendung der betreffenden Notizen.

No.	Badeort.	Land.	Datum.	Zahl der Kurgäste.	Zahl der Aerzte.	Namen der Aerzte.
1.	Berka.	Grossherzogth. Weimar.	15. Spt.	156	1	Dr. C. Ebert, Amtsphysicus.
2.	Kissingen.	Bayern.	1. Oct.	4643	9	Dr. Erhard, Kgl. Hofrath, Gerichts- u. Brunnenarzt.
						Dr. Balling, Kgl. Hofrath u. Brunnenarzt.
						Dr. Welsch, Hfr. u. Brunnenarzt.
						Dr. Pfriem, Kgl. Badeinspector u. Brunnenarzt.
						Dr. Ehrenburg, Kgl. Brunnenarzt.
						Dr. Boxberger, pr. Arzt.
						Dr. Diruf, pract. Arzt (Bruder des im Anfange d. J. verstorbenen Hfr. Dr. Diruf.)
						Dr. Granville aus London.
						Dr. Travis aus England.
3.	Norderney.	Königreich Hannover.	1. Oct.	2560	2	Dr. Riefkohl, Sanitätsrath.
						Dr. Wiedasch.
4.	Ronneburg.	Sachsen-Altenburg.	16. Spt.	258	1	Dr. Becker-Laurich.

V. Necrolog.

Professor Dr. Fr. Hruschauer zu Gratz.

Der am 21. Juni 1858 zu Carlsbad verstorbene Professor der Chemie an der Universität zu Gratz, Dr. Fr. Hruschauer war 1807 zu Wien geboren, wo sein Vater praktischer Arzt war. Er selbst machte 1831 u. 1832 sein medicinisches Examen, wandte sich aber mit Vorliebe den Naturwissenschaften zu, in denen er auch 1836 Professor an der med. chir. Lehranstalt zu Gratz wurde. Nach mehreren wissenschaftlichen Reisen, besonders nach Berlin und Giessen wurde er 1850 Professor der Chemie an der philosophischen Facultät in Gratz. Botanik war daneben seine Lieblingsbeschäftigung. Auch der Untersuchung der Mineralwässer namentlich der Steiermärk'schen

widmete H. seine Kräfte, und wir geben nachstehend ein Verzeichniss seiner für die Balneologie wichtigen Arbeiten.

1) „Zwei Badeanalysen", erschienen in den Verhandlungen der steiermärk'schen Landwirthschafts-Gesellschaft. Neue F. Bd. 13.

2) „Chemisch-physicalische Untersuchung des Römerbades Tüffer"; in der Wochenschrift der medicinischen Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates, Jahrgang 1845.

3) „Analyse des Mineralbades zu Geydorf", Gratz bei Tanzer 1845.

4) „Untersuchung des Römerbrunnens zu Gleichenberg", in der Wochenschrift der medicinischen Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates, Jahrgang 1846.

5) „Untersuchung der Kostreinizer Quelle in der untern Steiermark"; in Liebig's Annalen, Jahrgang 1847.

6) „Analyse des Badewassers von Neuhaus"; in der Wochenschrift der medicinischen Jahrbücher des österreich. Kaiserstaates, Jahrgang 1848, 1. April.

VI. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. No. 15.)

Andresen, das Sophienbad. Rec. Litt. Mitthlgn. aus St. Gallen. 27.

Bertherand, Eaux de Salah-Bey et du Hamma. Gazette médicale de l'Algérie. No. 6.

Bonfils, Effets physiologiques des bains à la moutarde. Bulletin général de thérapeutique. 15 juillet.

Cazenave, E., Asthme guéri par l'emploi des Eaux Bonnes. L'Union médicale de la Gironde. Juin.

Damourette, Eaux minérales de Sermaize. Vitry. Impr. Bitoch. 8. 15 pp.

Eiselt, Der Johannesbader Sprudel. Rec. Vierteljahrschr. f. d. pract. Hlkde. 4. H.

Fleckles, Beobachtungen u. Erfahrungen im J. 1857. Rec. Vierteljahrschr. f. d. pract. Heilkde. 4. H.

Flügge, Verhaltungsregeln beim Gebrauche der Seebäder. Rec. Med. Aehrenlese. 34.

Garelli, G., Ueber Inhalationen von Mineralwässern. Gazz. Sarda 19. 20. 21.

Helfft, Balneodiätetik. Rec. Vierteljahrschr. f. d. pract. Heilkde. 4. H.

v. Hönigsberg, Wildbad Gastein im J. 1857. Rec. Vierteljahrschr. f. d. pract. Heilkde. 4. H.

Karner, Ueber Stahlquellen, Molken etc. Rec. Vierteljahrschr. f. d. pract. Heilkde. 4. Heft.

Kirschleger, F., Das Stahlwasser von Bühl bei Barr. Gaz. de Strasb. 6.

Kratzmann, Der Kurort Marienbad. Rec. Vierteljahrschr. f. d. pract. Hlkde. 4 H.

— — Der Ferdinandsbrunnen zu Marienbad. Ebend.

— — Der Gesundbrunnen zu Marienbad. Ebenda.

Lombard, Influence des climats des montagnes. Gazette médicale de Paris. No. 27.

Lucka, Der Kreuzbrunnen zu Marienbad. Rec. Vierteljahrschr. für die pract. Heilkde. 4. H.

Oberer, Gasteiner Reise- und Bade-Zustände. Rec. Kathol. Litt.-Ztg. 40.

Richter, Neuere Mittheilungen über Wasserkuren. Rec. Litt. Mitthlgn. aus St. Gallen. 27.

Schirmer, die Traubenkur. Rec. Allg. med. Centr.-Ztg. 78.

Seegen, Compendium der Heilquellenlehre. Rec. Vierteljahrschr. f. d. Heilkde. 4. H.

Seiche, Die Moorbäder zu Teplitz-Schönau. Rec. Vierteljahrschr. für die pract. Heilkde. 4. H.

Skinner, Th., Ueber lokale Anwendung des kohlens. Gas. Ibid. May 29; p. 440.

Soubeiran, L., Matière organisée des sources sulfureuses des Pyrénées. Journal de pharmacie et de chimie. Juillet.

Spengler, Bericht über die Saison 1857 zu Bad-Ems. Rec. Litt. Mitthlgn. aus St. Gallen. 27.

Uhle, Der Winter in Oberägypten. Rec. Liter. Centralbl. 45.

Wantuch, Die neu gegr. Bade- etc. Anstalt in Königswart. Rec. Vierteljahrschr. pract. f. d. pract. Heilkde. 4. H.

Wiedasch, das Nordseebad. Rec. Med. Aehrenlese. 34.

Für Besitzer von Wasserheilanstalten.

Da ich von der Wasserheilanstalt Pelonken bei Danzig, an der ich seit April 1853 fungirt habe, mit Schluss dieses Jahres abgehen werde, suche ich einen anderen Wirkungskreis, am liebsten wieder als Leiter einer Wasserheilanstalt.

Dr. **Schildbach.**

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.